

Julia von Lucadou: "Zeiten erhöhter Gefahr"

Leben im Alarmzustand

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 17.08.2026

Jot, Mitte 50 und geschieden, arbeitet für eine Sicherheitsfirma in der Schweiz. Als er beim Joggen einen Toten findet, gerät sein Leben aus dem Tritt. Wem kann er vertrauen? "Zeiten erhöhter Gefahr" zielt aufs labile Nervenkostüm der Gegenwart.

Er hat sein Leben unter Kontrolle, so zumindest sieht es aus, als er bei seiner morgendlichen Joggingrunde eine alarmierende Entdeckung macht. Jeden Tag läuft er zur gleichen Uhrzeit die gleiche Strecke. Gestern lag der Tote noch nicht am Wegrand. Sofort ruft er die Polizei und erreicht schnell jemanden. Schließlich ist er nicht umsonst in die Schweiz gezogen, Hort der Zuverlässigkeit und Sicherheit.

"In Zeiten erhöhter Gefahr", so empfiehlt es eine umfangreiche Broschüre zur Schweizer Zivilverteidigung, könne die Zeit zwischen Alarmierung und Katastrophe so kurz sein, dass es notwendig werde, sich dauernd im Schutzraum aufzuhalten.

Schutzlosigkeit des Körpers

Der aus einem Dorf im Schwarzwald stammende Mittfünfziger hat die Broschüre genau gelesen. Johannes oder Jot, wie er seit seiner Zeit im katholischen Jungeninternat genannt wird, arbeitet bei einer Firma, die Schutzraumtechnik und Sicherheitsdienstleistungen verkauft. Er selbst ist immer im Alarmzustand. Seit seiner Scheidung lebt er allein, die Tochter promoviert in Seattle in Psychologie. Sie haben kaum Kontakt. "Die Schutzlosigkeit des menschlichen Körpers" ist ihm vertraut. Er erinnert sich an das Gefühl, als er sie als Baby zum ersten Mal in den Armen hielt.

Nervenkostüm unserer Zeit

"Zeiten erhöhter Gefahr" ist ein ziemlich genialer Titel für den dritten Roman der 1982 geborenen Autorin, ein Volltreffer ins labile Nervenkostüm unserer Zeit. Dabei ist das weltpolitische Hintergrundrauschen, vor dem sich die persönliche Panikgeschichte entfaltet, schon ein paar Jahre her. Der Roman spielt im Frühjahr und Sommer 2014: Die Reaktorkatastrophe von Fukushima und die Finanzkrise wirken nach, Russland annektiert die Krim, der IS wütet im Irak, Israel startet eine Militäroperation in Gaza. Noch vor der ersten Amtszeit Trumps breitet sich das Gefühl wachsender Unsicherheit aus.

Julia von Lucadou

Zeiten erhöhter Gefahr

Hanser Verlag, München

223 Seiten

23 Euro

Mitten hinein in die Schweizer Berge projiziert Julia von Lucadou die Panikbilder ihres Helden. Er sieht den Toten nackt kniend vor sich, mit verdrehtem Oberschenkel, blutigem Gesäß. Er ist überzeugt, dass es sich um einen Kriminalfall handelt und keineswegs um eine Selbsttötung, wie die Polizei behauptet. Der Abschiedsbrief des Toten, der an seinem 31. Geburtstag plötzlich nicht mehr erreichbar war, spielt auf Franz Kafkas Roman "Der Prozess" an. Es geht um Schuld und Scham. Jot studiert ihn, um Indizien zu finden.

Kammerspiel, das die Gegenwart porträtiert

Auf gut 200 Seiten entfaltet Julia von Lucadou ein präzises Panorama von Angst und Schutzbedürfnis, von männlichen Übergriffen aus einer Position der Macht und Stärke. Ob es der amerikanische Milliardär ist, der seine Kunstsammlung in einer von der Schweizer Armee geschaffenen Bunkeranlage unterbringt und Jot scheinbar wohlgesonnen ist, oder Präfekt Huld, der Mentor aus dem Internat: Es gibt eine Menge berechtigter Gründe, Angst zu haben.

"Zeiten erhöhter Gefahr" verbindet die Gegenwartsdiagnose mit einer Missbrauchsgeschichte. Bei allem, was die Realität in den letzten Jahren zutage gefördert hat, ist das keineswegs überspitzt. Ein fein schraffiertes psychologisches Kammerspiel, das zugleich die Gegenwart porträtiert. Stilsicher in der Schwebe gehalten, spielt es auf der Klaviatur der Angst.